



„Warum seid ihr nicht einfach normal?“

Genugtuung oder Enttäuschung: Die Wege, die ihre heranwachsenden Kinder beschreiten, können Eltern nicht zwingend beeinflussen. Vier Geschwister aus dem rheinischen Brühl, Töchter und Söhne eines Kölner Schuhhändlers, haben sich, statt die väterlichen Geschäfte weiterzuführen lieber auf den religiös/geistigen Weg begeben, wenngleich in unterschiedlichen Traditionen.

TEXT **BRIGITTE HAERTEL**
FOTOS **THILO SCHMÜLGEN**

Eine Begegnung
am Küchentisch

Es ist ein halbes Jahrhundert her, dass drei der vier Kinder von Willy Dörstel und seiner Frau Mathilde langsam den Kinderschuhen entkamen: Wilfried (*1952), Regina (*1954) und Annette (*1956) waren unbeschwert im rheinischen Brühl herangewachsen, das vierte Kind der Familie, Markus (*1967), ein Nachkömmling, lag noch in den Windeln. Es war die Zeit, als Studenten gegen den Muff aus tausend Jahren demonstrierten, als im Fernsehen das heitere Beruferaten genau diese Studenten sehr langweilte und als Jungens noch Lokomotivführer werden wollten oder Schlagzeuger, Unternehmer oder Existenzialist, je nach sozialem Milieu.

Zudem war es faktisch die erste Generation, in der die meisten Mädchen frei über ihre Berufswahl entscheiden konnten und es auch taten. Willy Dörstel, der vier Schuhgeschäfte in Köln besaß, konnte also getrost davon ausgehen, dass mindestens eines seiner vier Kinder diese Geschäfte weiterführen würde, oder vielleicht sogar jedes Kind einen Laden? „Wir waren so etwas wie die Schuh-Mafia hier in der Gegend,“ sagt Markus Dörstel, der Jüngste, heute 52 Jahre alt. „Mein Vater, sein Bruder, seine Schwester hatten Schuhgeschäfte in Wesseling, Brühl und Köln.“

Heiter und gänzlich unaufgeregt begrüßen die vier in die Jahre gekommenen Geschwister im ehemaligen Brühler Elternhaus den Besuch, der gekommen ist, um mehr über sie zu erfahren. Über die Geschichte von zwei Jungen und zwei Mädchen, die von den Eltern im katholischen Glauben erzogen und die selbst zu spirituellen Lehrern wurden, deren Arbeit jedoch verschiedene religiöse Traditionen umfasst.

Alle vier sind um einen großen Esstisch versammelt, auf dem eine Schüssel mit Gummibären und Lakritz das Verbindende aus Kindertagen zu unterstreichen scheint.

Die väterlichen Schuhgeschäfte hat keiner von ihnen übernommen, was an sich nichts Ungewöhnliches ist. Ungewöhnlicher ist es, dass alle vier in geistigen Berufen landeten. Der Älteste, Wilfried Dörstel, ist Kunsthisto-

riker, Kampfkunstlehrer und geweihter buddhistischer Mönch geworden, Annette Dörstel, die jüngere Schwester, katholische Religionslehrerin, die zum Protestantismus konvertieren will, Regina Dörstel, die Zweitälteste, arbeitet als Reitlehrerin, leitet ein Yogazentrum in Wales und fühlt sich der hinduistischen Lehre verbunden, und Markus Dörstel sorgt als Pastoralreferent des Erzbistums Köln für die Seelen einer Brühler Gemeinde.

„Meine Mutter habe ich mal aus England angerufen und sie gefragt: wie findest Du eigentlich Deine vier tollen Kinder? ‚Ich habe vier schwarze Schafe geboren‘, hat Mutter geantwortet.“

Mit dieser lebhaften Episode eröffnet Regina Dörstel das Gespräch.

„Da habe ich gesagt: Das nimmst Du jetzt zurück, sonst komme ich dich nie wieder besuchen.“ „Ok“, sagte Mutter. „Ich habe drei schwarze Schafe geboren.“

Gelächter am Tisch.

„Sie hatte eine Vorstellung von uns, dass wir mal ein Haus haben mit Swimmingpool und einen reichen Partner oder irgend so etwas,“ sagt Regina Dörstel, die seit 45 Jahren in Großbritannien lebt und deren Deutsch schon eine leicht englische Färbung angenommen hat. „Wir versuchen, ein oder zweimal im Jahr zusammenzukommen, das ist uns ganz wichtig, besonders, seit unsere Eltern nicht mehr leben. Ich wohne in Wales in den Snowdonia Mountains. Einmal haben die drei hier es geschafft, mich zu besuchen. Als ich 18 war, hatte ich das Gefühl, dass ich mein Leben selbst gestalten muss. Ich ging damals auf ein Mädchengymnasium hier in Brühl, und es wäre mir schwergefallen, mich zu entscheiden, was ich für den Rest meines Lebens tue. Schon als kleines Kind hatte ich das Gefühl, dass ich mal in England leben werde, dorthin hat es mich immer gezogen. Nach dem Abitur bin ich als Au-Pair übergegangen, habe in einer jüdischen Familie gelebt. Später, wieder in England, habe ich als Postbeamtin und auf einer Tomaten- und Gurkenfarm gearbeitet, habe geheiratet und aus Abenteuerlust mit meinem Mann eine

„Wir haben sehr früh gemerkt, dass zwischen uns Geschwistern eine Gemeinsamkeit ist.“

lange Reise durch den Iran angetreten, später haben wir in Südengland einen unterirdischen Atombunker gebaut und eine Zeit in einem Wohnwagen gelebt.“

„Zur Freude von Mama und Vati,“ ruft ihr Bruder Markus dazwischen.

Gelächter am Tisch.

REGINA Nach meiner Scheidung, mit 27, habe ich studiert und in London den Master of Arts gemacht. Das Künstlerische hat mich begeistert. Zwischendurch führte ich mal einen Bio-Laden und lebte zweieinhalb Jahre in den USA, doch erst, als ich die Yoga-Leute traf, hatte ich das Gefühl, irgendwo angekommen zu sein. Heute arbeite ich in einem Self-Development-Center.

„Sie ist jetzt da eine der Chefs“, wirft Wilfried ein.

REGINA Wir sind alle praktisch veranlagt und alle spirituell tätig in dem Wissen, dass alles aus einer Quelle kommt und wieder in diese Quelle zurückfließt. Es dauert manchmal, um das herauszufinden, aber das hält uns zusammen, auch, wenn wir in verschiedenen Traditionen leben. Ich war gern Katholikin, aber wenn Vati sagte, dass nur Katholiken in den Himmel kommen, konnte ich das nicht akzeptieren. Und die anderen vielen Menschen?, habe ich mich gefragt. Ich war lange auf der Suche, vielleicht bleibt man ja immer auf der Suche, aber auf dem Weg trifft man auf Stationen, bei denen man verweilen und sich festhalten kann. Es sollte so sein, dass ich als Einzige von uns keine Kinder habe.

WILFRIED Wir haben sehr früh gemerkt, dass zwischen uns Geschwistern eine Gemeinsamkeit ist. Ich war lange Messdiener, habe mich dann in eine andere Richtung entwickelt. Es ist nie passiert, dass zum Beispiel Markus, der ja bei der Kirche arbeitet, zu mir gesagt hätte: Was machst Du für einen Quatsch? Da war immer eine große Akzeptanz für alles, was wir gemacht haben.

ANNETTE Ich war immer die kleine Nette. Ich wollte Lehrerin werden, habe Theologie und Sport studiert. Wir sind ja alle sehr sportlich. Glauben und Theologiestudium jedoch ha-

ben nichts miteinander zu tun. Im Nachhinein würde ich sogar sagen, dass man als gläubiger Mensch an so einem Studium verzweifeln kann.

MARKUS Ja, man kann semesterweise Theologie studieren, ohne sich mit der eigenen Spiritualität beschäftigt zu haben.

Die Frage nach Gott ist am Tisch angekommen, einem Gott, der im Buddhismus gar nicht vorkommt.

WILFRIED Buddha ist nichts weiter als die Idealfigur des Menschen.

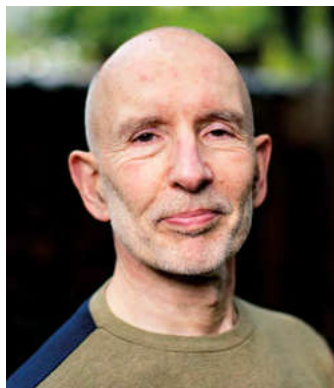
REGINA Ich glaube, Gott ist in jeder spirituellen Tradition da, er zeigt sich bloß in verschiedenen Formen. Die Katholiken zum Beispiel haben die Heiligen, im Hinduismus beten die Menschen zu Ganesha, dem Elefantengott. Da ist etwas, das größer ist als wir Menschen, ich denke, das verbindet uns alle. Ich kann in meinem Innern alle Religionen haben, ich habe auch nie aufgehört, Katholikin zu sein. Das Bedürfnis, sich selbst zu finden, ist doch auch die Suche nach Gott.

MARKUS Ich finde dieses innere Bild auch total christlich. Wenn wir Gott finden, finden wir ihn in uns und im anderen. Bei den verschiedenen Traditionen geht es oft darum, dass Sonderstellungen beansprucht werden. Das Verbindende finde ich spannender als das Trennende.

An diesem Tisch muss niemand um Ausgleich bemüht sein, alles entfaltet sich in Respekt und Harmonie.

WILFRIED Ich bin damals nach Bonn gegangen zum Studium der Kunstgeschichte. Zuvor hatte ich hier in unserem Elternhaus ein kleines Yogabuch gefunden mit Bildern, auf denen Menschen auf einem Bein standen. Da erkannte ich, dass es noch etwas anderes gibt als Katholizismus. Über die Kampfkunst bin ich zum Buddhismus gekommen. Ich wollte nicht mehr an den alten Bildern hängen, an den Heiligenfiguren usw. Du musst die Verbindung zum Göttlichen in dir schaffen, ohne Hilfskonstruktion, lehrt der Buddhismus, und da sind zwei Aufgaben, die sich stellen: Dienst an dir selbst und Dienst an den anderen. Das hat mich bis heute getragen, ohne dass ich das Alte ablegen muss. Damals wohnte ich in einer WG, alles

„Sie hatte eine Vorstellung von uns, dass wir mal ein Haus haben mit Swimmingpool.“



Wilfried



Regina



Annette



Markus

Eine Bank so individuell wie Sie.



Während Sie Ihren Alltag meistern, kümmern wir uns um Ihre Finanzen. Und tun dabei Gutes: regional, global und sozial. Denn als Bank für Kirche und Caritas prüfen wir alle Investitionen sorgfältig unter ethischen und nachhaltigen Gesichtspunkten. Und das schon seit 100 Jahren. Davon profitieren zahlreiche soziale Organisationen, verschiedene Vereine und internationale wie auch nationale Hilfsprojekte. Und natürlich Sie: zum Beispiel durch unsere ethisch-nachhaltigen Investmentfonds.

www.pax-bank.de

Pax-Bank Köln • Christophstraße 35 • 50670 Köln • T 0221/16015-0 • koeln@pax-bank.de

war sehr links, es kursierten Drogen. Für meine Eltern war eine WG der leibhaftige Teufel. Kunstgeschichte und Kampfkunst sollten die bürgerlichen Prägungen wegpusten, die wir im Kopf hatten. Ich hatte eine Kampfkunstschule, Kampfkunst ist nicht zum Kämpfen da, sondern eine Lehre, um mit Dir selbst zu arbeiten. Jeder sollte seinen Horizont weiten.

ANNETTE *(blickt mit Stolz auf ihren großen Bruder)* Wilfried hat als junger Mann ein Max-Ernst-Stipendium bekommen, aber das hat ihn nicht groß beeindruckt.

WILFRIED Max Ernst finde ich doof. Marcel Duchamps ist viel interessanter.

ANNETTE Als Vati erfuhr, dass ich Theologie und Sport studieren würde, hat er bloß gestöhnt: „Schon wieder so eine brotlose Kunst.“ Nach dem Studium habe ich geheiratet und zwei Kinder bekommen, im Sauerland ein Haus gebaut, später kam die Scheidung und noch etwas später ein neuer Mann. Mit ihm bin ich ins Münsterland gezogen, da kann man Fahrrad fahren. Inzwischen bin ich auch Großmutter. Mein Mann ist sehr engagiert in der evangelischen Kirche, da gibt es nicht diese starre Hierarchie und die Frauen können auch mitmischen, und weil mein Mann und ich uns viel austauschen, werde ich nach meinem endgültigen Ruhestand konvertieren. Ich bin so wieso sehr ökumenisch. Wenn es einen Gott gibt, der beobachtet uns nicht, er schaut uns an, lässt uns die Freiheit. Und Vati hat den Katholizismus auch sehr rheinisch gelebt.

WILFRIED *(nickt)* Er wollte, dass wir so werden, wie er es wollte, aber wenn es nicht so war, war es auch in Ordnung. Er kam ja aus einer anderen Zeit, hat den Krieg erlebt. Natürlich wollte er für seine Kinder Normalität. Der Großvater ist noch mit einer Karre über die Dörfer gezogen und hat Schuhe verkauft. Vati hat Bankkaufmann gelernt und dann die Läden aufgebaut, einen nach dem anderen. Jeden Sonntag nach der Messe haben wir uns im Haus meines Großvaters getroffen, und immer ging es um Schuhe: Um die Zulieferfirmen, um die Messen, um die Modelle. Wir sind mit Schuhen aufgewachsen, mussten helfen, die Schaufenster auszuräumen, die Schuhkartons im Keller sortieren, da hat man irgendwann keine Freude mehr an Schuhen.

REGINA Wir sind ja meistens bei der Oma gewesen, die Mama ist mittags auch in die Läden gefahren. Sie war eine lebensfrohe, rheinische Natur, hat sich aber sehr zurückgehalten. Zum Spielen durften wir keine anderen Kinder einladen, das machte der Oma zu viel Arbeit. Und einmal im Jahr sind wir in Urlaub gefahren, den Vati nie geplant hat. Abwechselnd haben die Eltern immer nur ein Kind mitgenommen. Erst, wenn wir im Auto saßen, hat er gefragt: „Wollt Ihr nach Norden oder nach Süden?“ Er

war einerseits eng, was die Erziehung betraf, andererseits aber auch freiheitsliebend.

MARKUS Da war ich noch zu klein. Ich denke, das Schwierige für die Eltern war, dass wir in ihren Augen wirtschaftlich nix Sinnvolles gemacht haben. Mama hat immer den wunderbaren Satz gesagt: „Da qualmt der Kamin nicht von.“ Du, Regina, bist nach England gegangen und hast als Postbotin gearbeitet, Wilfried hat in einer WG gelebt, und ich sollte es dann reiben. Auch mich hat Vati gefragt, ob ich nicht die Geschäfte übernehmen will. Erst habe ich eine Lehre als Bankkaufmann gemacht, dann kam das Theologiestudium mit Griechisch, Hebräisch und Latein, später war ich eine Weile Priesteramtskandidat, habe mich aber irgendwann dagegen entschieden.

REGINA Einmal, als ich mit Mama sprach, sagte sie zu mir: „Warum könnt ihr nicht alle normal sein?“ Vielleicht haben wir vier deswegen das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Wir unterhalten uns oft über unsere gemeinsame Kindheit, und jeder hat seine eigene Wahrnehmung, hat die Dinge anders empfunden. Das finde ich verwunderlich.

MARKUS Vati, da war er schon im Ruhestand, fragte mich einmal: „Stell dir mal vor, wenn das mit dem lieben Gott und dem ganzen Zeug alles Quatsch ist, was machen wir denn dann? Ich muss noch mal rüber nach Walberberg, einen Dominikaner fragen.“

Gelächter am Tisch.

MARKUS Auf die Idee, uns mal zu fragen, ist er nicht gekommen.

Der Nachmittag ist weitergezogen, und am Tisch ist die Stille zurück: Der Glaube, er lebt, er erscheint bloß in anderen Formen. Das versinnbildlichen diese vier Menschen. Sie werden einander weiterhin liebevoll verbunden bleiben, sie sind auf dem Weg, auf der Suche, wie es so schön heißt. Vielleicht nach Gott, nach einem Stück Ewigkeit oder einfach nach Sinn. Wilfried Dörstel, der Älteste, unterrichtet Kunstgeschichte und Weisheitslehren, ist geschieden, hat eine erwachsene Tochter und nennt sich bis heute einen Systemstörer. Regina Dörstel ist wieder zurückgekehrt nach Wales, ihre Naturverbundenheit und ihr Glaube an Liebe und Mitgefühl qualifizieren sie für die Leitung eines „Self-Development-Centers“. Ihre eher stille Schwester Annette blickt frohgemut ihrem Ruhestand und ihrer Konversion entgegen, sie fühlt sich durch und durch „als Christin“, und der jüngere Bruder Markus wirkt als Pastoralreferent in Brühl, ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Im Begegnungszentrum margaretaS betreut er das Labyrinth, vielleicht ein schönes Sinnbild für die Wege des Glaubens. //

„Stell dir mal vor, wenn das mit dem lieben Gott und dem ganzen Zeug alles Quatsch ist, was machen wir denn dann?“